

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers |
| Herausgeber: | Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen |
| Band: | 30 (1959) |
| Heft: | 9 |
| Artikel: | Schule und Überlastung, ein Kapitel der Jugendgefährdung |
| Autor: | Pelle, Leo |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-808305 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Überlastung, ein Kapitel der Jugendgefährdung

Von Jugendamtsleiter a. D. Leo Pelle, Münster

Zu den vielen Fragen der Jugenderziehung, die heute diskutiert und zum Teil heiss umstritten werden, gehören auch die Probleme der Schule in unserer Zeit. In Heft 1, Januar 1959 der Zeitschrift «Der Städtetag» ist ein Aufsatz «Ueberforderung durch die Schule und trotzdem Fünftage-Woche?» veröffentlicht, der auch die Kreise der Jugendhilfe interessieren kann. Wir wissen, dass Ueberlastungen in der Schule ebenso gefährlich für die Entwicklung eines jungen Menschen werden können wie zum Beispiel Ueberforderungen in der Lehre oder auf der Arbeitsstelle. In der genannten Veröffentlichung sind die Ergebnisse einer in Köln vorgenommenen Untersuchung wiedergegeben und ausgewertet worden. Den Eltern der Oberschüler(innen) und Volksschüler(innen) an einer Reihe von Schulen wurden insgesamt 14 Fragen vorgelegt, die sich auf Unterrichtszeit, Hausarbeiten, Schulweg, ausserschulische Belastung, Freizeit, Schlaf, Gesundheitszustand bezogen. Es handelte sich um dreizehn- bis vierzehnjährige Schüler(innen), und die entscheidende Frage hiess: Glauben Sie, dass Ihr Kind durch die Schule überlastet ist?

Die Fragebogen wurden von 2433 Eltern beantwortet, und zwar für 1376 Volksschüler und 1057 Oberschüler, je zur Hälfte Jungen und Mädchen.

Das Ergebnis ist im wesentlichen folgendes:

Schichtunterricht erhielten: Volksschüler 36 Prozent, Oberschüler 49 Prozent. Wochenstundenzahl: bei Volksschülern zwischen 26 und 36 mit Maximum bei 30 bis 32 Stunden. Tagesdurchschnitt daraus 5,2 Stunden.

Wochenstundenzahl bei Oberschülern: bei Vormittagsunterricht zwischen 32 und 37, bei Nachmittagsunterricht zwischen 28 und 30 Stunden.

Täglicher Durchschnittswert einschliesslich Pausen 5,5 Stunden.

Hausaufgaben: Volksschüler täglich durchschnittlich 1,7, Oberschüler 2,5 Stunden. Die Arbeitszeit der Mädchen liegt etwas höher als die der Knaben.

Obwohl am Samstag keine Hausaufgaben gegeben werden, müssen das Wochenende für Schularbeiten zu Hilfe nehmen: Volksschüler 39,3 Prozent, Oberschüler 74,3 Prozent.

Der Schulweg ist für 18 Prozent der Volksschüler länger als 30 Minuten, bei Oberschülern beträgt er durchschnittlich 1 Stunde.

Nachhilfeunterricht erhalten: von den Volksschülern im ganzen nur 32 Kinder, von den Oberschülern 12,8 Prozent.

Ausserschulische Belastung: Dabei steht Hausarbeitshilfe an erster Stelle, besonders bei den Mädchen. Volksschülerinnen 57 Prozent, Volksschüler 28 Prozent, Oberschülerinnen 40 Prozent, Oberschüler 22 Prozent. Musikunterricht: Volksschüler 8 Prozent, Oberschüler 22 Prozent.

Andere ausserschulische Inanspruchnahme: Keine Zahlen für Volksschüler, für Oberschüler Sport 2,6 Prozent, Arbeit in Jugendgruppen 3 Prozent (!), Konfirmandenunterricht 8,6 Prozent.

Freizeit: für Volksschüler 3,6, für Oberschüler 2,75 Stunden, Spiel im Freien, Lesen, Basteln, Handarbeiten usw.

Fernsehen und Kino sind leider nicht erwähnt.

Als Schlafzeit wird angegeben: für Volksschüler durchschnittlich 10,5, für Oberschüler 9,5 Stunden.

Die Frage nach der Ueberlastung wird bejaht von Eltern der Volksschüler bei 11,3 Prozent, von Eltern der Oberschüler bei 23,4 Prozent.

Zusammengefasst ergeben sich für Volksschüler:

31 Stunden Wochenunterricht, 8,5 Stunden Hausaufgaben und bei Wochenendarbeit 10,2 Stunden, Schulweg 2,5 bis 3 Wochenstunden. Gesamtbelastung für Volksschüler: 42,5 bis 44,2 Wochenstunden, täglich 7 bis 7,3 Stunden. Richtwertgrenze 7 Stunden.

Für Oberschüler: 33 Wochenstunden Unterricht, 12,5 Stunden Hausaufgaben, 15 Stunden mit Wochenendarbeit, 5 bis 6 Stunden Schulweg, insgesamt 50,5 bis 54 Wochenstunden. Tägliche Belastung durch die Schule: 5,5 Stunden Unterricht, 2,5 Stunden Hausaufgaben, 1 Stunde Schulweg.

Die Belastung wird für Volksschüler noch als tragbar angesehen, während die Oberschüler durch die Schule überfordert werden, das heisst, die Grenze der Belastbarkeit ist bereits überschritten. Rechnet man Hausarbeitshilfe, Konfirmandenunterricht, Musik usw. hinzu, so ergibt sich ein Tagespensum für 13—14jährige Kinder, das «weit über das Tagespensum vieler Erwachsener hinausgeht». Auch wird mit Recht gesagt, dass das Urteil der Eltern zur Kritik herausfordert, wenn sie an keine Ueberlastung ihrer Kinder glauben. Sie haben falsche Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit der Jugendlichen in dieser Altersstufe. Nun tritt weiter die Frage der Fünftage-Woche immer stärker in den Blickpunkt, auf die hier nicht eingegangen werden kann, obwohl sie für die gesamte Jugenderziehung von grösster Bedeutung ist. «Ein schwieriges und complexes Problem», heisst es in bezug auf die Schule, die dafür noch nicht reif sei. Diese Dinge interessieren auch den, der sich mit der Hilfe für gefährdete Kinder und Jugendlichen befasst. Ein Kind oder ein Jugendlicher, die in der Schule keinen Kontakt finden, sind gefährdet, zumal wenn sie kein Elternhaus oder verständnislose Eltern haben. Es braucht nicht mit Selbstmord zu enden, aber eine Unsumme von Leid, Not und Konflikten ist oft mit drohendem Sitzenbleiben, schlechten Zensuren, nicht bestandenen Prüfungen verbunden. Aus Fehlentscheidungen der Schule und der Eltern folgen notwendigerweise Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen der Kinder. Ich entsinne mich der Monate und Wochen vor unserem Abitur, als ein Vater, selbst Schulmann und Rektor, in die Gymnasialstadt gereist kam, weil er fürchtete, sein Sohn werde sich bei Nichtbestehen der Reifeprüfung das Leben nehmen. (Es ist gut, wenn man solche Drohungen von Jugendlichen ernst nimmt.) Es kam nicht dazu, weder zum einen noch zum andern, denn durch einen nächtlichen Einbruch in die Villa eines Professors mit Hilfe eines Hausräuberin, das ein Fenster offenliess, gelang es, die griechischen Texte und die deutschen AufsatztHEMAEN für das Abitur zu bekommen. Nun, das geschah vor fast einem halben Jahrhundert, aber sind die Konflikte inzwischen weniger geworden? Und sind nicht tausend Reize und Ueberreize der Umwelt dazu gekommen?

Es ist schrecklich mitanzusehen, wieviel Leid und Angst manche Kinderseelen bedrückt, wie ihre Jugend verdüstert wird bei immer erneuten Zeugnis- und Versetzungsnöten, noch dazu mitunter bei unvernünftigen Eltern und ungeliebten Lehrern, welche Lebenskonflikte daraus entstehen, welche Unruhe und Sorgen aber auch oft jahrelang das Leben gewissenhafter und liebevoller Eltern oder gar alleinstehender Mütter erfüllen. Viele dieser Ängste und Sorgen lassen sich bei einer psychologisch-pädagogischen Führung der Kinder, besonders in den ersten Jahren, vermeiden. Andererseits könnten wirklich ungeeignete Schüler um so leichter und besser ausgeschieden werden.

Prof. Bondy führt in einem vor einiger Zeit veröffentlichten «Gespräch mit den Eltern» eine Reihe von Beispielen über das Versagen, die Verzweiflung und den Verlust des Selbstvertrauens an und fährt dann fort: «Diese Beispiele zeigen deutlich, dass bei aller Berechtigung des Wunsches der Eltern nach einer «höheren» Bildung sie doch oft die *Fähigkeiten und Wünsche ihrer Kinder* nicht genügend berücksichtigen, Fähigkeiten, die häufig nicht auf wissenschaftlichem, sondern auf anderen Gebieten liegen. Was nützen akademische Grade und Würden, wenn sie mit Gefühlen der Unsicherheit, des Ueberfordertseins und des Ungenügens, des Versagens und letztlich mit wirklichem Unglücklichsein erkauft werden?» In aller Erziehung muss das gesunde Selbstvertrauen gestärkt werden. Ueberforderung ist die grösste Gefahr für dieses Vertrauen zu sich selbst, und wenn es einmal vernichtet ist, bleibt leicht ein Trauma für das ganze Leben. Andererseits sucht jeder, auch das Kind und der Jugendliche, das durch Ueberlastung, Ungerechtigkeit, Unverständnis der Umgebung, vielleicht auch Zynismus, zerstörte oder gestörte Selbstvertrauen durch Ausgleichshaltungen wieder zu erwerben, und da kommt es bei Kindern und Jugendlichen zu den Fehlhaltungen, Kurzschlüssen, Ausbrüchen, falschen Freundschaften und Bindungen, Straftaten, Bindungslosigkeit usw., die der Erwachsenen-Umwelt oft so unverständlich sind, und wo dann mitunter am ganz falschen Ende versucht wird, das Kind oder den jungen Menschen «auf den richtigen Weg» zurückzuführen.

Was diese angedeuteten Fehlhaltungen anbetrifft, so kommt noch eines hinzu: In einem Aufsatz des Wirtschaftsblattes der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über «Paradoxien der wachsenden Freizeit» vom 21. Februar 1959 schreibt L. Kroeber-Keneth an einer Stelle über Ermüdungserscheinungen in der modernen Arbeit: «Es handelte sich (bei gewissen Untersuchungsergebnissen) nicht um Uebermüdung im eigentlichen Sinne, sondern um *versteifte Unlust- und Abwehrreaktionen* gegenüber der Art der Arbeit oder auch gegenüber der Arbeitsumwelt, „wobei ein Ermüdungsgefühl schon bei der blosen Vorstellung einer unliebsamen Arbeit auftreten kann“. Während die echte Ermüdung eine wirklich herabgesetzte Leistungs-Fähigkeit auf Grund vorausgegangener Arbeit darstellt, handelt es sich bei den derzeit gehäuft auftretenden pathoformen Erschöpfungszuständen um herabgesetzte Leistungsbereitschaft und eine Antriebselrahmung. Psychogene Unlusterlebnisse werden als Ermüdung verkannt und ausgewertet.» Diese Feststellungen und Ausführungen sind gemacht in bezug

auf die Wirtschaft und erwachsene Arbeitskräfte, sie könnten aber fast genauso im Hinblick auf das Kind in der Schule, besonders der höheren Schule, geschrieben sein, nur dass hier die daraus entstehenden Gefahren für den weiteren Lebensgang viel bedrohlicher sind. Wer selbst einmal oder mitunter in seiner Jugend die Schule aus irgendeinem Grunde geschwänzt hat, der weiß, welche Unlustgefühle sich vor dem Ende des Schwänzens anhäufen, und welcher Entschlusskraft es auch beim normalen Fall bedarf, um sie zu überwinden und wieder zu erscheinen. Wieviel stärker gilt das für das überreizte und überforderte Kind (übrigens auch für den Lehrling und Arbeitsburschen, der einmal angefangen hat, an der ungeliebten Arbeitsstelle oder Berufsschule vorbeizugehen)! Wie elend fühlt sich der Junge, auch wenn er überhöhten Tatendrang zeigt, oder vielleicht das Fahrrad ergreift oder gar ein Auto chartert und in die weite Welt «abhaut», oder an Hand eines zweifelhaften Freundes ebenso zweifelhafte Erlebnisse sucht. Auch die Bandenbildung hängt mit allen diesen Dingen zusammen, wenn zum Beispiel Jungen aus «guten Häusern» ein Doppelleben mit Einbrüchen und Ueberfällen führen und versuchen, im Gegensatz zur bürgerlichen Ordnung wieder zu Selbstbewusstsein und Selbstgeltung zu kommen, die in der Schule oder auch auf der Arbeitsstelle zerstört worden sind.

Wenn es richtig ist, was Bondy fürchtet, dass wir dabei sind, eine *Generation von Neurotikern* aufzuziehen, wobei natürlich vielartige Ursachen mitwirken, so sollten wir auch der Entwicklung der Schule und der Kinder in ihr die allergrösste und sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwenden. Das gilt auch für die Kreise der gesamten ausserschulischen Jugendarbeit, die so oft die Folgen eines Scheiterns in der Schule oder einer falschen Schulerziehung in ihrer Tätigkeit erleben und sich dann fragen: Warum und wodurch? Für das Kind ist es gleich, ob die Eltern es aus vernünftigen oder unvernünftigen Gründen auf die höhere Schule geschickt haben. Für die Individualfürsorge ist es auch gleichgültig, ob es sich um fünf oder um fünfzig Prozent der Schüler handelt, die überfordert und überlastet sind. Im Einzelfalle haben wir den Ursachen der Fehlhaltung und des Ausbrechens aus der gesellschaftlichen Ordnung nachzugehen und von da aus den Hebel der Hilfe anzusetzen. Freilich, besser ist es, wenn Eltern und Kinder vorher rechtzeitig beraten werden, und wenn im ganzen die Schule und alle massgebenden Kräfte daran arbeiten, die angedeuteten Gefahren für die Entwicklung unserer jungen Generation nach Möglichkeit zu beseitigen, mindestens sie zu sehen, denn ein Ideal wird in dieser komplizierten Welt nicht erreicht werden.

Wie alles, ist auch die Schulentwicklung in Bewegung gekommen. Auf das Ganze gesehen, sollten sich ausser den überörtlichen auch die örtlichen Instanzen und Gremien, zum Beispiel die Jugendwohlfahrtsausschüsse und Landesjugendwohlfahrtsausschüsse mit allen Fragen, die das Kind und den Jugendlichen in der Schule betreffen, ernsthaft und intensiv befassen, nicht nur, wenn ein junger Mensch sich vielleicht das Leben genommen hat, weil er glaubte, in seiner Umwelt «kein Verständnis» gefunden zu haben.

(Aus dem Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt, Köln.)